

Werk

Titel: Magazin der neuern französischen Literatur; Magazin der neuern französischen Literatur

Verlag: Breitkopf

Kollektion: Rezensionsschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556507851_0001

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556507851_0001

LOG Id: LOG_0048

LOG Titel: Anhang

LOG Typ: periodical_part

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556507851

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556507851>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556507851>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Nebenbuhlern seines Dichters, seinen Commentatoren, und seinen Uebersetzern Marolles, Tarteron, de Martignac, de la Lavalterie und Dusaulx. Wir haben einige Fragmente von der Uebersetzung dieses letztern gegen die neuere Uebersetzung gehalten, und in diesen einzelnen Fragmenten schien uns die Uebersetzung des Herrn Dusaulx vorzüglicher zu seyn.

A n h a n g.

An Herrn Linguet von Herrn Mallet du Pan,
dem Aeltern.

Genf, den 2. Decemb. 1779.

Mein Herr,

Sie haben sich wegen der groben Schmähreden, die Ihnen die Gesellschaft des Merkurs unter dem Namen eines berühmten Verstorbenen sagt, auf die edelste Art gerächt: aber das ist nicht genug: man muß auch das Publikum in den Stand setzen, die Urheber einer solchen Schändlichkeit kennen zu lernen: man muß ihm von der Frechheit einen Beweis mehr geben, mit welcher unsere philosophischen Großhänse die berühmtesten Namen misbrauchen, um vermeynten guten Einfällen, deren Abgeschmacktheit die wahren Verfasser nur zu sehr abzeichnet, einen gewissen Werth beizulegen.

Sie haben vor dem Publikum bezeugt, daß Mr. de Voltaire, mit Wissen aller seiner Freunde, den Herrn Linguet le premiercrivain des Charniers. genannt habe *). Es wäre nicht schlechterdings unmöglich, daß ihm dieses schlechte Bonmot in seinen letzten Tagen entfahren seyn sollte, ob er gleich mehr nach der

M 4

Finesse

*) Das heißt nach unserer Art: den ersten Schriftsteller für die Heringskrämer oder Hbkenbuden.

Zinesse eines gewissen kleinen Affen des Fontenelle, als nach der Würde der Macheiferung der Racine und Corneille schmeckt: in dem Alter der Kleinmüthigkeit, von allen verlornen Kindern und allen philosophischen Gevatterinnen belagert; mitten unter einer Schaar, die seine Hinfälligkeit und seine Vernunft zu hintergehen suchte; in dem Ueberfall von Aberwitz, womit man ihn betäubte, um ihm dem Krieg nicht merken zu lassen, womit man seine Gesundheit, sein Leben und seine Beurtheilungskraft bestürmte; von allen Echo's erschreckt, die seinen Ohren den Namen Linguet mit Schrecken zuführten, ist es eben nicht unmöglich, daß er aus Klugheit und seiner Sicherheit wegen geglaubt hat, seine schwache Stimme unter dieses Geheule vermischen zu müssen, weil er sich durch eine Schmähung auf Ihre Rechnung, im Styl des Herrn d'Alemberts, eine Dankfagung vom Herrn d'Alembert erkaufe.

Aber in diesem Fall wäre das der einzige Augenblick, wo der Mund dieses unglücklichen Greises seine Gedanken in Ansehung Ihrer verläugnet hätte. Es wäre nicht die einzige litterarische Ungerechtigkeit, die er begangen; denn er nannte auch meinen unsterblichen Compatrioten, J. J. Rousseau — einen Genfer Flüchtling, einen wilden Scharlatan, der die Vorbengehenden auf dem Pontneuf belustige; einen Narren, der solch abgeschmacktes Zeug geschrieben, daß man ihn nach Bicetre ins Narrenspital schicken sollte; einen Kerl, dessen schwerfälliges dummes Geschwätz die Weiber für Beredsamkeit hielten: der erste Rousseau, Maupercuis, Buffon, und so viel andere haben einen eben so unbilligen und eben so unrechtschaffenen Beurtheiler in ihm gefunden; dieses wäre aber die einzige, die er wider den Wunsch seines Herzens begangen hätte.

Sechs Jahre einer beständigen Bekanntschaft mit ihm zu Ferney, geben mir ein Recht zu bezeugen, daß ich

ich ihn nicht nur immer von den gleichen Empfindungen durchdrungen gesehen habe, von welchen er Ihnen in meiner Gegenwart so lebhafteste Beweise gab; er wußte die edle Freymüthigkeit, mit welcher Sie seinen Augen erschienen, von dem sklavischen Gefriche aller seiner akademischen Creaturen, deren Weihrauchsdampf ihn nicht verhinderte, in ihr Inneres zu schauen, zu unterscheiden und zu schätzen; er hat gegen mich zwanzigmal die nemlichen Beweise von Antheil an Ihrem Unglück und von Hochachtung für Ihre Talente geäußert; und ein authentischer Beweis davon ist ein Brief, den er mir auf meiner Reise nach London schrieb; er befindet sich in meinen Händen; ich unterschreibe meinen Namen; und ich erbiere mich Jedem das Original zu zeigen, der es sehen will.

„Sie gehen in ein Land, welches durch die Hestigkeit der Parthenen fast barbarisch geworden ist; am meisten schmerzt michs, daß der beredsame Mann, den sie dort finden werden, unglücklich ist; es wird Zeit für ihn brauchen, mit Gelindigkeit davon zu sprechen: wie vielen Vermirrungen wird ihn diese große politische Wochenchrift nicht aussetzen! Es ist eine gar zu delikate Sache, eine Nation an ihre Vortheile erinnern zu wollen, wenn sie sich aller Wiedergeburtsmittel selbst beraubt hat. Ich zweifle, daß es Xenophon beim jungen Cyrus gewagt hätte: aber was mir die größten Hoffnungen giebt, ist, daß Herr Linguet die großen allgemeinen Werkzeuge besitzt, mit welchen man machen kann, was man will, Muth und Beredsamkeit. Ich wünsche ihm so viel Glück, als er Verdienste besitzt. Sie wissen, daß, nach la Fontaine zu reden, jeder Journalverfasser der Bosheit Tribut schuldig ist. Es wäre schön, wenn er glaubte, nie nöthig zu haben, sich dieses Mittels zu bedienen; und er ist auch in der That darüber weg. Ich werde weder den einen noch den andern von Ihnen wieder-

bersehen; mein hohes Alter und meine beständigen Unpäßlichkeiten öffnen mir das Grab u. s. w.“

de Voltaire.

Dieser Brief ist die Sprache des Herzens; diejenigen, womit er, in dem Laufe seines langen Lebens, so viel Weiberchens von allen Ständen, so viel de la Harpe'n von jedem Rang, begnadiget hat, sind nur Sprache seines Geistes. Was liegt übrigens an der groben Schmähung, die man uns austrompetet, oder womit man behauptet, daß er sich gegen Sie hat schuldig machen können. Dieses litterarische Verbrechen sey nun wahr oder nicht, mußten darum seine verimeynten Freunde seine Unbesonnenheit ins Publikum schwärzen? Heißt das nicht eben so viel, als das Publikum erinnern, daß dieser berühmte Mann fast eben so viel Schwachheiten als Talente besaß; und daß, wenn ihn Leidenschaft bisweilen ungerecht gemacht hat, die Sucht nach unsterblichem Ruhm und die Furcht ihn noch weit öfterer zum Schmeichler gemacht haben?

Vom Oedip an bis auf die Irene hat er immer gedacht, daß der Muth zu nichts gut wäre. Da er für seine mittelmäßigen Schriften auch gern den Beifall erhaschen wollte, den man seinen Meisterstücken bewilligte; so sah man ihn gegen jedes Lob empfindlich, es mochte nun von einem Geck, einer alten Frau, einem großen Herrn, (wenn es auch ein Tartar gewesen wäre,) oder sonst von einem solchen Gegenstande herrühren, wenn er nur Geräusch von sich gab; er hatte auch eine ganz besondere Politik: eifersüchtiger als es kein Mitbuhler seines litterarischen Throns gewesen ist, ahmte er jenem Könige nach, welcher jedweden die Thronfolge versprach, damit er nur in Friede leben könne; es giebt keine Insekten in unserer Litteratur, die er nicht wechselsweise in einigen dieser komischen Diplomen, die durch seine Kanjellen so vervielfältigt worden sind, zu seinen Erben eingeseß hat.

hat. Auf diese Art verdarb er den Geschmack und die Eigenliebe junger Leute, ließ sie mit seinem Ruhme schalten und walten, und zernichtete nach seinem Tode sein ganzes Ansehn.

Was soll man demnach wohl von seiner Rechtschaffenheit und von seinem Urtheile denken, wenn man die Arrêts, die ich angeführt habe, bey Lichte besieht, diejenigen, wodurch er den einzigen Ruhm der Litteratur in Frankreich in der funfzehnten Hommelie des Belisaire bestimmt: wenn er an Mr. de la Harpe in einer dieser Canonisationsbullen, die zu öffentlicher Erscheinung bestimmt sind, schrieb, daß, Dank sey es seiner Sorgfalt, der Merkur ein Monument von Geschmack, Einsicht, und Genie werden würde; wenn er der Akademie dankt, in Herrn d'Alembert den guten Geschmack und die wahre Beredsamkeit belohnt zu haben?

Da bey Mr. de Voltaire nie eine Unordnung in seinen Organen zu vermuthen gewesen ist, so wären dergleichen Schmeichelen unbegreiflich, wenn man nicht vollkommen wüßte, daß er zweyerley Lehren hatte, eine fürs Publikum, und die andere fürs Innere, und daß Voltaire im Cabinet vom Courtisan der Encyclopädisten sehr verschieden war.

Er fürchtete ihre Lehre und ihren Charakter mehr als Jemand; aber er sah sie als den Grund unter dem Piedestal an, auf welches er gestiegen war; und um sich alle subalternen Orchestertrumpeten zu unterwerfen, so war er sehr sorgfältig darauf bedacht, den Direktor zu schonen. Es hat wohl unter Gelehrten nie ein sonderbarer Traktat Statt gefunden, als der zwischen Mr. de Voltaire und Mr. d'Alembert.

Vermöge eines heimlichen Traktats, den sie unter einander gemacht hatten, erhob der Dichter immer die litterarischen Talente des Geometers; und der Geometer

meter die tiefe Philosophie des Dichters. So oft ein Gegner auftrat, der einem von ihnen seine Blößen aufdeckte, so suchte ihn sein Sekundant mit seinem Schilde zu bedecken. Bald rettete der Schild des Voltaire den Eloges des d'Alembert das Leben; bald hinwiederum der Schild des d'Alembert dem Newtonianismus des Voltaire.

Diese Klasse, die sich einander gegenseitig ein Elysium bereiteten, erwiesen sich bey Churfürsten, Fürsten von Deutschland, und den Potentaten von Norden wechselseitige Ehrenbezeugungen. Es kamen schöne Glückwünschungsschreiben zum Vorschein, worinn man dem menschlichen Geschlecht zu dem Hermaphroditismus beider Poetico-Philosophen Glück wünschte, worinn man auf die französische Ungelehrigkeit schalt, die über dieses Phänomen, welches man gegen den Pol zu erkannte, zu unachtsam sey.

Durch diese List wurden Reim und Zirkel auf einmal mit einander zum Scepter, das sich von Kamtschatka an bis zu den Pyrenäen erstreckte: aber der abwesende Greis sah gar wohl ein, daß, wenn er auch zwanzig Kronen auf seinem Haupte über einander gethürmt hätte, der Vortheil immer auf der Seite seines rüstigen Mitgesellen seyn würde, weil er in Paris über zwei Akademien das Scepter führte, und eine Welt von Memmen, die sich einiges Ansehen erschlichen, an einem Faden regierte, u. s. w.; also verdoppelte er gegen das Ende seiner Tage seine ganze Aufmerksamkeit gegen ihn: er eignete ihm Tragödien zu; er adressirte eine Epistel an ihn, welche wahrlich die elendeste, prosaischste aller. Fragen seines Alters ist: es schien, als wenn ihm der Himmel das Talent nähme, sobald er die Talente des Mr. d'Alembert loben mußte u. s. w. Ich bin u. s. f.

Mallet du Pan der Aeltere.

